

sieht also, daß die Idee der neunten Sinfonie für ihren Schöpfer nicht von vornherein feststand, sondern daß sie erst während der geistigen und formalen Auseinandersetzungen reifte und Gestalt annahm. Da Worte die Aussage der Musik konkretisieren, ist diese Idee der „Neunten“ untrennbar mit den Schillerschen Versen verbunden, deren Auswahl wiederum beachtenswertes Licht auf die Persönlichkeit des Komponisten, auf dessen humanistische, ethische und religiöse Anschauungen wirft.

Die sinfonische Gestaltung des Chorinzales, die Verbindung der vorausgehenden drei instrumentalen Sätze mit dem abschließenden Vokalteil war ein mehrwölbiger Prozeß. Das Resultat sollte ursprünglich mit den Textworten „Heute ist ein feierlicher Tag . . . dieser sei gefeiert mit Gesang“ beginnen. Dann dachte Beethoven an die Worte: „Laßt uns das Lied des unsterblichen Schiller singen!“ Endlich wurde die textliche Lösung des Ball-Solos gefunden: „O Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns angenehmer anstimmen und freudewollere.“

Als Beethoven die „Neunte“ vollendet hatte, herrschte in Österreich, naturgemäß besonders stark in Wien, noch immer die bedrückende politische Atmosphäre, der „verzweiflungsvolle Zustand“ nach dem Wiener Kongreß. Seit der achten Sinfonie waren für Beethoven all Jahre bitterer Enttäuschung persönliche Art vergangen, Enttäuschung aber auch über die reaktionäre Großbourgeoisie, die die revolutionären Ideale vertrat hatte. Aber trotz der Unterdrückung aller demokratischen Regungen durch Metternichs System hatte der völlig erprobte Meister während der Arbeit an der „Neunten“ neuen künstlerischen Den gewonnen. Dennoch hielt er die bedrückende politische Situation in Wien nicht für eine Uraufführung seiner „Neunten“ geeignet und dachte zunächst an eine Berliner Uraufführungsstätte. Vaterländisch geübte Wiener Kunstfreunde konnten Beethoven jedoch von dieser Absicht abbringen. So wurde an dem denkwürdigen 7. Mai 1824 im Kärntnertheater in Wien die „Große Sinfonie mit im Finale einleitendem Solo- und Chorstimmen auf Schillers Lied „An die Freude!“ uraufgeführt. Eine begeisterte Zuhörermenge feierte den Meister stürmisch. Die bis dahin noch nie erlebte Klanglichkeit, der organische, gedankensatte Bau, der humanistische Inhalt der in ihrer Größe und ihrem Plan ungewöhnlich anspruchsvollen Sinfonie war spontan verstanden worden. Seit diesem Tage wurde die neunte Sinfonie Besitz der deutschen Nation, ja, der gesamten Menschheit.

Wenn wir heute in den Interpretationen des Werkes seine allgemein menschliche Botschaft betonen, dann entspricht das zunächst dem Anliegen des Demokraten Beethoven, der in Schillers Versen den Ausdruck des Humanen, seiner weltanschaulichen Gedanken sah. So stellt sich uns die Sinfonie dar als die Summe der Beethovenschen Lebenserfahrungen, seiner Philosophie und seiner künstlerischen Ideen. Das Motto, das man auch der letzten Sinfonie Beethovens voranzustellen gewohnt ist: „Per aspera ad astra“ (durch Noth zum Licht), hat für die „Neunte“ mehr als symbolische Bedeutung. Der Sieg der aus der Finsternis zum Licht strebenden Kräfte, das Erreichen des Zieles nach erschütterndem Kampf, wird in Chorfinale mit dithyrambischen Freudentaumel bejungen; „mit dem Schillerschen Gleichnis von einer zukünftigen Gesellschaft, in der die Forderung der französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen erfüllt wird, in der wirklich Freude herrschen kann“ (Karl Schenker). Wie eine gewaltige Kuppel überspannt das miseraubende Chorfinale, das die revolutionär-demokratische Idee des Werkes durch Worte verdeutlicht, den mächtigen unter-

schen Bau des Ganzen. Die einzelnen Sätze der „Neunten“ weisen — im Vergleich zu den früheren Sinfonien — ins Riesige gesteigerte Ausmaße auf. Beethovens größtartigstes Bekenntniswerk ruft in seiner starken ethischen Haltung die Menschen zur Besinnung auf ihre höchsten Ideale auf.

Schloßten der erste Satz den „verzweiflungsvollen Zustand“ einer hofflosen Welt, die im energiestrichen Kampf verändert werden muß, so ist im folgenden Scherzo, das entgegen der Tradition dem Adagio vorausgeht, ein derb-fröhliches, hastendes Leben dargestellt, dessen bis zum Zerreißen gespannte Erregtheit jedoch noch keine befriedende Aufhebung bringen kann. Was im Adagio dann als eine „Vision von Glück und Frieden“ klangliche Gestalt gewinnt, wird im Finale erreicht: „Heute ist ein feierlicher Tag . . . dieser sei gefeiert mit Gesang“, wie es im ursprünglichen Text lauten sollte. Die brüderlich vereinte Menschheit besingt überschwinglich jubelnd die schwer erungene Freude in einer Welt, die ihr gehört.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN

Freitag, den 11. und Sonnabend, den 12. September 1970, jeweils 19 Uhr, Kammersaal

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Günther Herbig, Berlin
Solisten: Annette Schmidt, Leipzig, Klavier
Werke von Webern, Chopin, Strauss und Ravel

Evner Kammersaal

Samstag, den 13. September 1970, 20 Uhr, Saal des Landhauses

1. LANDHAUS-KONZERT

Werke von Franz Schubert

Annett D und Inger Kammersaal

Dienstag, den 15. September 1970, 20 Uhr, Kammersaal

Einführungstag 19 Uhr, Dr. Dieter Härtwig

2. ZYKLUS-KONZERT

Dirigiert: Lothar Senföth
Solist: Zoltán Kocsis, VR Ungarn, Klavier
Werke von Beethoven und Beethoven

Annett D

Programmbücher der Dresdner Philharmonie — Spielzeit 1970/71 — Chefdirigenten: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: volkspolndruck, Werk 1 Plau — 11-25-12 1,5 140 000 00 00

1 8 7 0 - 1 9 7 0

Dresdner
philharmonie

1. ZYKLUS-KONZERT

1970/71